

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptredaktion } Kaiserstraße 50.
und Redaktion }
Anzeigen-Annahme bis abends 7 Uhr.
Fernsprecher für Expedition und Redaktion }
4601
4602
4603

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Mark)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich Mk. 2.10 (Postgebühren 42 Pfg.). — Erscheint an allen Wochentagen nachm. 5 Uhr.
Anzeigenpreis: Die 7spaltige Zeile 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und
Plätzen, für telephon. Aufträge sowie für Aufbewahrung
von Manuskripten wird keine Gebühr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Beyenburg - Burgfeld - Cronenberg - Dahlhausen - Eiselberg - Gräfrath - Grutten - Haan - Haslinghausen - Hülshausen - Langenberg - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lüttringhausen - Mettmann -
Mülshe-Rheinwerder-Neiviges - Rittershof-Ohligs - Opladen - Radevormwald - Reinscheid - R. Hasen-Ronsdorf - Schwelm - Solingen - Sondern - Sp. Odenthal - Talsiede - Velbert-Vohwinkel - Wald - Wermelskirchen - Wiesdorf - Wipperfurth - Wülfrath.

Barmen
Hauptredaktion } Neuerweg 57.
und Redaktion }
Anzeigen-Annahme bis abends 7 Uhr. — Fernsprecher 114.
Anzeigen- und Abonnements-Annahme:
Elberfeld: R. Hasen, Burgstraße 1.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 1.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 2.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 3.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 4.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 5.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 6.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 7.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 8.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 9.
Elberfeld: R. Hasen, Hülshausen 10.

Der europäische Krieg.

Wider die Kleinmütigen.

Als am Samstag nachmittag Nachrichten über das Seeschlacht bei Helgoland kamen, das mit dem Verluste deutscher Schiffe geendet hatte, konnte man neben Worten der Verwunderung für den Heldentum unserer Seeleute doch auch manche ängstliche Äußerung vernehmen. Wie soll das werden? Unsere Landheere sind bisher siegreich. Gewiß. Wenn uns nun aber zur See das Kriegsglück nicht treu bleibt, wenn England unsere Flotte vernichtet, was dann? Wenn England dauernd unseren Handel unterbricht, nützen uns doch alle Lande nichts! So konnte man tatsächlich gestern und heute sagen hören.

Gemacht! Soweit sind wir noch nicht. Zunächst ist festzuhalten, daß es sich um keine Seeschlacht gehandelt hat, sondern nur um ein Vorpostengefecht zur See. Vielleicht um den Anfang einer Schlacht, die nicht zum Austrag kam. Die Engländer scheinen nämlich die Absicht gehabt zu haben, den bei Helgoland liegenden Teil unserer Flotte zu überumpeln. Diese Absicht ist mißlungen. Unter dem Schutze des Nebels kamen sie heran. Unsere nachschauen kleinen Kriegsschiffe erpübten sie jedoch rechtzeitig und griffen sie an. Unsere Blaujacken ließen sich dann in ihrem stürmischen Kampfe nicht verunsichern, zu weit vorzugehen. Hauptächlich war aber wohl das unrichtige Wetter schuld, daß sie plötzlich in die Mitte 30. bis 40. Grad überlegener Feinde gerieten. Sie zogen einen sehr vollen Untergang der Überhand vor. Der Verlust an Menschenleben ist verhältnismäßig gering. Allerdings gingen einige Schiffe verloren, die in dieser Zeit schwerer zu ersetzen sind als Menschen. Aber in der großen Zahl unserer Seestreitkräfte spielen die verlorenen Kreuzer schließlich keine große Rolle. Auch die englischen Schiffe sind schwer beschädigt worden. Bekanntlich hat die britische Flotte schon früher einen Kreuzer verloren, der auf eine Mine gelaufen und im Mittelmeer haben unsere Kreuzer „Göben“ und „Breslau“ den englischen Kreuzern hart zugesetzt.

Also wir haben erst am Anfang des Seekrieges und brauchen uns mit unserer starken Flotte nicht zu fürchten. Aber selbst wenn das Schlimmste eintreffe, wenn unsere Macht zur See vernichtet würde, auch dann hätten wir noch keine Ursache zu verzagen. Zum Schutze unserer Küste brauchen wir die Flotte nicht, den besorgten Minen und Landbatterien. Und die Entscheidung im europäischen Kriege fällt zu Lande. Das kann nicht oft genug wiederholt werden. Sind Frankreich und Rußland niedergebungen, muß England ebenfalls Frieden schließen, mag es die Herrschaft in der Nord- und Ostsee haben oder nicht. Denn einen langen Kriegszustand verdrängt der Hunger. Schon hat man ja das Moratorium verlängern lassen müssen, das wir im deutschen Reich noch nicht brauchen, und das Elend der beschäftigungslosen Bevölkerung Londons, das schon in normalen Zeiten groß ist, beginnt bald alle Grenzen zu überschreiten.

Gerade zur rechten Zeit wird eine kürzlich gehaltene Rede des früheren englischen Ministers John Burns bekannt, die in geradezu klassischer Weise beweist, wieviel für England auf dem Spiel steht und wie wenig es gewinnen kann, mag der Ausgang so oder anders sein. Wir drücken die Rede untenstehend ab. Weit schwerer als der zweifelhafte „Erfolg“ der Engländer bei Helgoland wiegt auf der anderen Seite die gründliche Niederlage des englischen Landheeres, ihrer besten Truppen, auf die sie so stolz waren. Die Engländer sind nun vermutlich im Norden Frankreichs abgeschnitten. Unser Kriegsberichterstatter drückt das famos aus in der vielbesprochenen Meldung, daß sie nur noch nach einem der Landungsschiffe „laufen“ können.)

Und nun erst der Sieg über die Russen, der sich als immer größer erweist. 30 000 Mann und viele hohe Offiziere wurden gefangen. Dazu das in der Weltgeschichte noch nicht dagewesene gigantische Vordringen unserer Westarmee, die starke Festungen wie Weizsäcker zerstört und Menschenheere in wilde Flucht schloß. Nur wenige Tagemärsche noch haben wir von Paris entfernt. Die Kleinmütigen!

30 000 gefangene Russen.

W. T. B. Berlin, 31. Aug. (Amtlich.) In den großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Tannenberg, Hohenstein und Ertsburg geworfen wurde, gerieten nach vorläufiger Schätzung über 30 000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft.

Die österreichisch-russischen Kämpfe.

WTB. Wien, 30. Aug. (Nicht amtlich.) Soweit sich bis gestern mittag übersehen ließ, ist das große Ringen unserer Armeen mit den Hauptkräften des russischen Heeres noch nicht zur Entscheidung herangereift. Nur die Erfolge der vom General der Kavallerie Viktor Dank in der Schlacht bei Krasnit siegreich geführten Armee sind bereits übersehbar. In der zweiten Schlacht vom 27. Aug., die durch die heldenmütige Erklärung Karl Befähiger Stellungen auf der Höhe von Riezowicza

Rede des ehemaligen englischen Ministers Burns.

gehalten am 14. August ds. Js. in Albert-Hall in London.

Meinen Wählern und meinen politischen Freunden will ich Gelegenheit geben über meine Stellung zur Politik Sir Edward Greys und seiner auswärtigen Politik, die in der Aufgabe der Neutralität zumungunsten Deutschlands ihren Ausdruck fand. Ich sah mich gezwungen, aus einem Kabinett auszutreten, das, meiner Ansicht nach, weit entfernt, der Kultur zu dienen, sich in ein Abenteuer begibt, das zur Stärkung unserer natürlichen Freunde und zur Zerstörung unserer inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse führen kann und führen muß. Unsere natürliche Aufgabe wäre die Durchführung einer strengen Neutralität gewesen — nicht um unserer Volkswirtschaft mit Deutschland willen, nicht wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die wir uns bemühen, mit dem fleißigen deutschen Volke zu pflegen und zu frägen — nein, um unserer selbst willen, die wir mit allen unseren Kräften, mit allen unseren Lebensinteressen an einem friedlichen Europa hängen, und nicht zuletzt darum, weil nur die Neutralität imstande gewesen wäre, unser Land wirtschaftlich zu heben und es in die Lage zu versetzen, aus den natürlichen Vorteilen zu ziehen.

Ich will für meine Behauptungen den Beweis führen: Englands Größe offenbart sich im Frieden, Englands Schwäche zeigt sich im Kriege. Wir werden niemals in der Lage sein, ohne fremde Hilfe irgendwelchen Einfluß in der europäischen und außer-europäischen Politik durchzusetzen — wir sind es auch früher nie gewesen. Wir vernichteten Napoleon Bonapartes Flotte bei Trafalgar — wenige Tage darauf schlug Napoleon seinen herrlichsten Sieg bei Austerlitz und warf ganz Europa auf die Knie. Was bedeutete die Niederlage Napoleons zur See gegen seine beispiellosen Erfolge auf dem Lande! Wir verfielen ihm einen winzigen Nabelstich — er schlug, ungehindert, unsern Sieg, ganz Europa nieder. Er vergalt unsere Feindschaft mit der Verfügung der Kontinental-Sperre, die Englands Handel damals in die tiefsten Abgründe stürzte. Von den Folgen der Kontinental-Sperre konnte sich England Jahrzehnte nicht erholen, und der Niederbruch des englischen Handels ermöglichte den Franzosen in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts den ungeheuren Aufschwung. Die Augen der Welt waren von London nach Paris gelenkt.

In dem Kriege 1814-15 beschränkte sich die englische Tätigkeit zur Bekämpfung seines damaligen Erbfeindes Frankreich auf die Entsendung eines Expeditionskorps, und diese Truppen waren ohne die preussische Hilfe bei Waterloo dem Verderben geweiht gewesen. Wir sind kein Kriegsvolk, wir haben in der Welt höhere Aufgaben, in unseren Händen liegt die Gestaltung Europas. Wir sind dazu berufen gewesen, dem Fortschritt die Wege zu weisen, und wenn wir uns jetzt in einen Handel gemischt ha-

ben, so bedeutet das die Verleugnung unserer natürlichen Aufgabe. Nie ist eine Macht so groß gewesen, die nicht imstande ist, aus eigenen Kräften eine kriegerische Aufgabe zu lösen. Im Jahre 1870-71 blieben wir neutral, und welche ungeheuren Vorteile hatten wir von der Neutralität! Wir erhielten uns den Handel mit Deutschland und mit Frankreich. Beide Staaten waren während der Kriegszeit gut zahlende Abnehmer. Die französische Entwicklung der Industrie und des Handels hatte ihren Höhepunkt zur Zeit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1877 erreicht. Damals drohte ein Konkurrenzkampf zwischen Frankreich und England auf Leben und Tod. Das beweisen auch die englischen Ausstellungen in demselben Jahre, die nicht entfernt so gewaltig waren, wie die damaligen französischen Ausstellungen — ja, der Markt der Welt schien damals Paris zu werden. Das änderte sich mit 1871. Frankreichs Kräfte wurden während des Krieges gebunden und lagen mehrere Jahre darnieder, und in dieser Zeit konnte England seinen Konkurrenten so weit überflügeln, daß es auf viele Jahre hinaus die französische Konkurrenz überhaupt nicht mehr zu fürchten brauchte.

Genau so war es mit Deutschland — nicht nur, daß die deutsche Entwicklung während des Krieges stillstand und so an einen Konkurrenzkampf mit England nicht denken konnte, war Deutschland jahrelang auf englische Erzeugnisse angewiesen, die es früher zum großen Teile aus Frankreich bezog. Wir hätten uns also im Falle der Neutralität beide Staaten als Abnehmer unserer Erzeugnisse erhalten. Der Krieg mit Kontinentalstaaten ist für England ein ganz unmögliches Ding. Die englische Industrie — sei es Textil- oder Maschinenindustrie — ist auf den Kontinental-Export angewiesen, kann ohne ihn überhaupt nicht existieren, da England selbst nicht ein Viertel von den industriellen Erzeugnissen abnehmen kann, die es produziert.

England hat seine Karte auf den französisch-russischen Sieg gesetzt — wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit dem Mutterlande! — die vielleicht nur auf irgendeine Belegenheit warten, um vom Mutterlande abzufallen! — wie, wenn Frankreich nicht siegt! — Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentalen Politik ist nie wieder — auch in Jahrzehnten nicht wieder einzuholen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit seiner Macht der Erde auf irgendwelche Vorhaltung über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmeiden will. Mit beispiellosem Übermut — und wenn der arme Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorholen

mühe — wird man — wenn wir Deutschlands Flotte zerstört, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten —, so wie im Jahre 1808 Freiherr von Stein das Volk zur Bewegung seines Unterdrückers Napoleon aus dem Boden stampfte, wie man sich damals den letzten Wiffen vom Munde abdarbe fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk, durch eine Niederlage zur äußersten Nachanstrengung aufgerüttelt, nicht eher ruhen und nicht eher rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England siegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und so unzerbrechlich dahebt, da bietet die Völkung auch der wagetütigen Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis aufs letzte zum Kampf gegen England einsehen.

Was erreichen wir nun durch eine deutsche Niederlage? Im gleichen Augenblick wird die russische Macht größer, und Frankreich — nachdem seinem Nachempfinden gegen Deutschland Genüge geschehen — wird in England den Wahren haben, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann. Die Freundschaft mit Frankreich ist zu fälschlich, um in die Tiefe zu dringen. Frankreich hat sich nur mit uns verbunden, um Deutschland zu vernichten. Es wird sich seinen Augenblick scheuen, mit uns einen harten, wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen, wenn es unsere Freundschaft nicht mehr braucht, und wir leben uns vielleicht in einigen Jahren gezwungen, gegen Frankreich aus denselben Gründen vorzugehen wie jetzt gegen Deutschland — und zwar aus brutalen Konkurrenzkampf.

Vergessen wir auch folgendes nicht: Kaiser Wilhelm verbandte mit seinem Einzuge in Tanger, er kam als Freund der Mohammedaner — 250 Millionen Mohammedaner in allen Gebieten des Islams haben an diese Freundschaft geglaubt. Dieser Glaube wurde beeinträchtigt durch den Krieg Italiens gegen die Türkei, den der Kaiser im Interesse seines italienischen Bundesgenossen nicht hinderte. Die jegige Kriegslage drängt die Türken an die Seite Deutschlands. Wenn wir im Orient einigen Einfluß besessen haben, so ist dieser jetzt vernichtet, und mit dieser Vernichtung hängt unsere Herrschaft über viele, viele Mohammedaner zusammen, die sich wie ein vernichtender Orkan erheben werden, wenn der Sultan die Kalifen-Flagge entsetzt und alle Moslems zum heiligen Kriege ruft, denn Konstantinopel ist ein heiliges Land der Mohammedaner — hier thront der Nachfolger Mohammeds. 250 Millionen Mohammedaner jähren für deutsche Siege und werden ihre Ketten wie Rindspießelzug abschütteln, wenn Deutschland siegt. In englischen Dominions wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden, wenn die Flammen des Aufruhrs in Indien hochschlagen. Man wird den heiligen Teppich aus den Kaaba holen und ihn vorantreiben, wenn ein zweiter Mahdi erhebt und über die Leiden der in Karthum lebenden englischen Truppen die Idee der Erweichung des Volkes Mohammeds nach Ägypten trägt.

England spielt das Spiel mit feiner List, und dieses Spiel ruht anzu-
sehen, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, hieße zum Verräter an der englischen Nation werden.

Die ehrlichen Worte eines Patrioten, vielen Engländern aus dem Herzen gesprochen — bekanntlich war auch das Ministerium geteilter Meinung — sind vergeblich gewesen.

Nun England wird die Folgen tragen müssen. Uns aber soll nichts die ruhige Zuversicht rauben.

Das neue französische Kabinett.

Von unseren nach Holland geflüchteten Pariser und Brüsseler Korrespondenten gingen uns weitere interessante Mitteilungen zu.

Brüssel, 27. Aug.
Dem Pariser „Matin“ zufolge ist die Umbildung des Kabinetts Riviani auf Zwischigkeiten zwischen dem Kriegsminister mit dem Präsidenten der Republik zurückzuführen. Man gab, wie bereits berichtet,

dem Drängen des Generalissimus Joffre, einen Angriff auf die Linie Mülhausen-Kolmar mit allen verfügbaren Kräften zu unternehmen, ohne vorherige Rücksprache mit Herrn Poincaré nach. Der Umstand, daß im obersten Kriegsrat schon beim Einbruch der deutschen Armee in Luxemburg auf die Gefahr einer Invasion über Longwy-Verdun hingewiesen wurde, verschlimmerte die Situation. Der Kriegsminister kann sich, wie dem Marineminister, nicht länger halten. Willkürlich, der unbedingte Anhänger des mit Joffre schlecht stehenden Generals Castelnau, tritt an Joffre's Stelle, Delcassé übernimmt das Ministerium des Auswärtigen. Seine Absicht ist es, die Abgrenzung Italiens vom Dreibunde zu vertiefen, selbstverständlich auf Grund himmelhoher Bürgschaft. Briand wird sich mit Viviani in die Führung der inneren Angelegenheiten teilen. Es soll für die Unterbringung der aus Nordfrankreich zuströmenden Flüchtlinge Sorge getragen werden. In den letzten Tagen trafen auf dem Pariser Nord- und St. Lazare-Bahnhöfen Tausende von Mittel- und Obdachlosen ein, deren Anfunft in der Hauptstadt um so schwerer empfunden wird, als bereits bittere Not in der Arbeiterbevölkerung um sich greift. Die belgische Intervention steht der französischen Staatsbahn, Lokomotiven zur Verfügung, um die Truppen- und Gütertransporte zu beschleunigen.

Die Furcht der französischen Städte.

Aus Lille hierher geschickte Franzosen berichten, daß nach einem zwischen der Pariser und der belgischen Regierung getroffenen Abmachung ein Teil der Flüchtlinge über französisches Gebiet nach Holland abgeschoben wurde, um Paris, wohin sich in den letzten Tagen etwa 60 000 Bewohner Nordfrankreichs begeben haben, zu entlasten. Abereinstimmend erklären die Franzosen, daß in den durch die deutsche Invasion bedrohten Städten und Ortschaften eine furchterliche Angst herrscht. Durch die ständigen Berichte der belgischen Presse über die „deutsche Grausamkeit“ wurde in der Bevölkerung die Furcht dementseits gesteigert, daß alle Vermögensgegenstände der Bürgermeister und Präfekten fruchtlos bleiben. Am schlimmsten steht es in Lille. Abordnungen der Bürgerschaft begaben sich auf die Präfektur, um flehentlich zu bitten, daß man die Stadt vor einem Bombardement bewahren möge. Die Deputierten von Lille unterstützten dieses Anliegen durch Vorstellungen bei der Regierung, die sich schließlich dem dringlichen Wunsch der Volksvertreter unterwerfen mußte. Die prächtige Stadt, wo noch vor wenigen Tagen der durchreisenden englischen Soldaten ein begeisteter Empfang bereitet worden war, liegt heute gänzlich vereinsamt. Wog die arbeitslosen, durch ihre klaglichen Zustände verächtlichen Arbeiterviertel sind so dicht bewohnt wie in Friedenszeiten. Es herrscht in diesen Massenquartieren ein unbeschreibliches Elend; man versucht den sozialistischen Deputierten Nagelbäume, der für den Krieg stimmte. Zudem befinden sich in Lille Tausende von französischen, belgischen und englischen Verwundeten. Schon deshalb sah man von einer Verteidigung der Stadt ab. Die Kasernen der Befestigungswerke wurde von der Bevölkerung mit unerschöpflicher Freude begrüßt, und als der Kommandant mitteilte, daß die Besatzung von 50 000 Mann zur Unterstützung der französischen Nordarmee herangezogen werden sollte, fühlten sich die Leute völlig geborgen. Vom Bürgermeister erhielt die Bevölkerung die Mahnung, einem eventuellen Einmarsch feindlicher Truppen nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen und mit Würde die „hoffentlich nicht lange“ Besetzung der Stadt zu ertragen. Der Präfekt reiste in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag nach Dintrich ab, nachdem er die Archive der Stadt nach Paris hatte schaffen lassen.

Die Ausstellungen über das deutsche „Barbarismus“ soll nach der Meinung der obersten Diktator die Bewohner der Städte zu hartnäckigem Widerstand gegen die deutschen Truppen anregen. Der Erfolg ist aber in das Gegenteil umgeschlagen, die Einwohner pocken Furcht und Schrecken, und in größter Angst führen sie davon, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen.

Die Schlacht bei Mecheln.

Antwerpen, 27. Aug. Die gestrige Schlacht bei Mecheln, halbwegs zwischen Brüssel und Antwerpen, brachte den Deutschen große Verluste, gewaltig aber muß die Zahl der Verwundeten und Toten auf belgischer Seite gewesen sein. Der Vortrupp einer belgischen Division meldet diesem aus Antwerpen: Die Belgier setzen alle Kräfte an, um den Deutschen bei Mecheln den Weg nach Antwerpen zu verstopfen. Zwei Tage schaukelte der Kampf hin und her und erreichte am Mittwoch seinen Höhepunkt. Die Heftigkeit des Gefechtes spottet jeder Beschreibung, und die Leichen der Belgier liegen an einzelnen Stellen mannshoch. Auch die Zahl der verwundeten Belgier muß eine enorme sein. Den ganzen gestrigen Tag traf in Antwerpen, von Mecheln kommend, ein Zug nach dem andern mit Verletzten ein. Alle Einrichtungen des roten Kreuzes in der Stadt sind überfüllt, und man war gezwungen, Verwundete in Ställen und Schuppen notdürftig unterzubringen. Mecheln selbst hat schwer gelitten, ganze Straßenzüge liegen in Schutt und Trümmer, die Hauptkirche mit ihren reichen Kunstschätzen aus der Niederländischen Schule ist schwer beschädigt. Das Feuer der am südlichen Ufer des Löwenkanals aufgestellten deutschen Geschütze hatte eine erschreckende Wirkung. Die belgische Heeresmacht hatte unter persönlicher Anführung des Königs Albert oschanden.

Der Korrespondent des „Telegraph“ schließt seinen Bericht mit den Worten, daß es ausgeschlossen sein dürfte, den Weg der Deutschen nach Antwerpen weiter aufzuhalten.

Die Kämpfe in Belgien in englischer Beleuchtung.

London, 27. Aug. Ein Kriegsberichterstatter der „Times“, der einem Teile der großen Kämpfe in Südbelgien beigewohnt hat, erzählt in dem Citablatte seine Eindrücke. Er verließ Char-

leroi inmitten einer vollen Panik der Bevölkerung am Freitag früh in dem Augenblick, als eine deutsche Granate das Stationsgebäude schwer beschädigte. Die Eisenbahnwagen waren von Flüchtenden überfüllt. Nach einer sehr langsamen Fahrt erreichte er Mons, wo er zum ersten Male englische Soldaten sah, und zwar nicht beim Kriegshandwerk, sondern beim Fischfang. Sie benutzten dazu ihre Gewehre, an denen die Angelhaken befestigt hatten. Sie ließen sich in ihrer Unterhaltung nicht stören, trotzdem man in der Ferne Kanonendonner hörte!!!

Der Korrespondent verließ nachmittags Mons. Bei Blaton mußte der Zug halten, da er von den Deutschen mit Maschinengewehren beschossen wurde. Nach zweistündigem Aufenthalt ging der Zug weiter nach Tournai, wo eine große Panik unter der Bevölkerung herrschte, da sich in der Nähe Mlanen gezeigt hatten. Erst als französische Truppen in die Stadt einrückten, beruhigten sich die Einwohner. Am folgenden Morgen fand eine große deutsche Truppenmacht vor der Stadt, die zwar erst zurückgeschlagen wurde, der es später aber doch gelang, die Stadt zu besetzen.

Der Timesberichter gelangte darauf unter großen Schwierigkeiten nach Lille, wo unzählige Jüge mit Flüchtlingen zur Abfahrt nach Paris standen, und er fuhr dann weiter nach Valenciennes in der Absicht, nach Charleroi zurückzufahren. Mit einem Zuge mit französischen Truppen erreichte er Chimay, und hier hörte er von den Franzosen, was sich in seiner Abwesenheit in Charleroi zutragen hatte.

Die Franzosen hatten einen Ausfall gemacht, konnten aber die deutschen Reihen nicht durchbrechen. Darauf gingen die Turfos mit einem Bajonettsangriff vor, von ihrem ganzen Bataillon kehrten aber nicht einhundert Mann zurück. Die Deutschen rückten unaufhaltsam vor. In den alten Stadtviereln von Charleroi wurde Mann gegen Mann gekämpft, und die Leichen der Franzosen häuften sich bald so an, daß es den Verwundeten unmöglich war, sich über diese einen Weg zu bahnen. Abends spät kam das Gefecht zum Stillstand. Am nächsten Morgen versuchte die französische Artillerie, den Deutschen Charleroi freizugeben, sie hatte einen schwachen Erfolg, mußte aber schließlich die Stadt trotz des heldenhaften Widerstandes und der gebracht gewaltigen Opfer den Deutschen als Sieg überlassen.

Einen König oder den Frieden.

Warum sich Frankreich von Rußland lösen muß.

Von Marcel Sembat, Minister der Republik Frankreich.

Marcel Sembat, der hervorragende französische Sozialist, ist heute in das französische Ministerium eingetreten und damit beauftragt, die künftigen Geschicke Frankreichs mit zu lenken. Aus diesem Grunde sind die folgenden Ausführungen von doppeltem Interesse, die ein Auszug eines Buches sind, das Sembat erst im letzten Winter in Paris erschienen ließ. Heute schon erscheint es dem Rückblick als ein prophetischer Aufruf in der letzten Stunde, als der verzweifelte Versuch, den so logischen Gang der Ereignisse aufzuhalten: die französische Republik vor Rußland zu retten.

Unsere Republik ist nicht zum Kriegsführen bestimmt. Sie kann nicht die Ausbildung der demokratischen Freiheit im öffentlichen und privaten Leben betreiben und zugleich, wie zum Kriegsführen nötig wäre, das gesamte Volk einer militärischen Disziplin unterstellen. Der moderne Krieg ist aber vor allem eine Frage der Organisation, mit anderen Worten: einer langen, ununterbrochenen Anstrengung, die nur ihr Ziel erreichen kann, wenn sie einer Nation in Fleisch und Blut sitzt, wenn sich ein Volk als eine riesige Kriegsmaschine zu erhalten weiß.

Eine militärische Republik ist denkbar. Frankreich verzichte aber darauf, eine solche zu sein, als es den Präsidenten Mac-Mahon zum Rücktritt zwang. Die Republik, so wie sie heute dasteht, hat sich gegen die Militärpartei und damit gegen die Revandepartien durchgesetzt. Seitdem ist die „Republik“ und ist die „elastische Frage“ in Wirklichkeit nur noch ein Verhängnis der inneren Politik. Selbst ganz linksstehende Politiker glauben, es in Wahlzeiten nicht erheben zu können, und dieser Zustand, zusammengefaßt aus aufrichtiger Trauer um die verlorenen Provinzen und innerpolitischen Bedenken erfüllender Art, hat die Annäherung Frankreichs an Deutschland verhindert und zum französisch-rußischen Bündnis geführt, das die schwerste Verständigung gegen den republikanischen Geist genannt werden muß. Und nicht nur gegen den republikanischen Geist der Verfassung, sondern gegen die Nation überhaupt.

Dem Frankreich, das nicht fähig ist, sich lange genug und wirksam auf den Krieg vorzubereiten, wird Rußland eines Tages das Bajonett in die unwilligen Hände zwingen. Aus Furcht, den sehr beträchtlichen Teil seines Nationalvermögens, das in Rußland investiert ist, zu verlieren, aus Furcht auch, in jedem Fall von Deutschland als Geißel behandelt zu werden und um nicht wie ein dumpfer Sklave zu sterben, wird die unvorbereitete Republik an diesem Tage kämpfen müssen.

Darum muß Frankreich entweder einen König und Exzerzmeister an seine Spitze stellen und sich unter dessen Befehl auf die Vorbereitung zum Krieg konzentrieren oder es bleibt republikanisch, und dann muß es mit Deutschland Frieden schließen. Das ist heute die Wahl, die auch nationalistische Kreise über die Hoffnungen und Wünsche der Eliten fabeln mögen, die Republik, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkennt, braucht sich nur laut und deutlich mit dieser Wahl zu befassen, um das Hauptbedenken einer Annäherung an Deutschland aus dem Wege zu schaffen.

Es ist höchste Zeit, die Katastrophe kann jeden Augenblick eintreten.

Es ist bereits eingetreten.

Die Kämpfe zur See.

Ein mißglückter Versuch, die deutsche Flotte bei Helgoland zu überrumpeln.

W. T. B. Berlin, 29. Aug. Im Laufe des gestrigen Vormittags sind bei teilweise unsichtigem Wetter mehrere moderne englische Kreuzer und zwei englische Zerstörer-Flottillen (etwa 40 Zerstörer) in der deutschen Bucht der Nordsee nordwestlich von Helgoland aufgetreten. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen diesen und unseren leichten Streitkräften. Die deutschen kleinen Kreuzer drängten heftig nach Westen nach und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite mit mehreren starken Panzerkreuzern ins Gefecht. S. M. Schiff „Ariadne“ sank, von zwei Schlachtschiffen der „Gneisenau“-Klasse auf kurze Entfernung mit schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampfe. Der weitestgehende Teil der Besatzung (voraussichtlich 250 Köpfe) konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot „V. 187“ ging, von einem kleinen Kreuzer und zehn Zerstörern aufs Heftigste beschossen, bis zuletzt feuernd, in die Tiefe. Flottillenchef und Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Die kleinen Kreuzer „König“ und „Rhein“ wurden vernichtet. Sie sind nach einer heftigen Kentermeldung aus England gesunken. Ein Teil ihrer Besatzung (neun Offiziere und 81 Mann) scheint durch englische Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen englischen Quelle haben die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

W. T. B. Berlin, 30. Aug. (Tel.) Aber die heldenmütige Energie, mit der das Torpedoboot „V. 187“ sich bis zum letzten Augenblick gegen feindliche Übermacht wehrte, gibt der Bericht eines Augenzeugers Kunde, dem wir folgendes entnehmen:

„V. 187“ sah sich bei dunstigem Wetter ganz unerwartet zuerst von Norden, dann allseitig von Massen britischer Torpedobootszerstörer und Unterseebooten angegriffen. „V. 187“ wehrte sich verzagt mit allen Kräften, doch legten zahllose Geschosse, aus nächster Nähe abgegeben, die Bewegungsfähigkeit herab. Da keine Möglichkeit war, sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, drehte „V. 187“ auf die Feinde zu, um ein Bajonettsgefecht zu gewinnen und bis Ende durchzukämpfen. Als unter dem Geschloß der Bewegungsfähigkeit völlig verloren gegangen war, wurde schnell im Innern eine Sprengung vorgenommen, um das Boot nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Jetzt laut es schnell, und während es sank, stand die Besatzung bis zum letzten Augenblick an den noch brauchbaren Geschützen und feuerte. Der Flottillenchef Korvettenkapitän Wallis und der Kommandant Kapitänleutnant Vackler fanden den Selbsttod. Angerufen ist, daß der Gegner ungeachtet der eigenen Gefahr die Boote zur Rettung der Unfrigen aussetzte. Als sich deutsche Streitkräfte näherten, mußte er sich von den Booten zurückziehen, aus denen wir dann die geretteten Deutschen aufnahmen.

Vom Untergang S. M. S. „Ariadne“ gibt folgende Augenzeugen folgende Schilderung:

Von Kanonendonner gerufen, der ein Gefecht der Vorpontierkräfte anzeigte, eilte S. M. S. „Ariadne“ diesen zu Hilfe. An der Vorpontierlinie entdeckte sie, daß einzelne leichte Streitkräfte eingeschossen worden sind. Zwar sind die Geschütze inzwischen verstummt, aber ein Rückschlag entpuppte sich dem Kampfesmut der deutschen Offiziere und Mannschaften. Verfolgen, Fühlung mit dem Feinde gewinnen, heißt die Lösung; aber Rebell verhalten die Stärke des Feindes. Woglich erbröht neues Geschützfeuer, und schon löst „Ariadne“ auf einen der untern, der mit zwei Panzerkreuzern der „Lion“-Klasse, Schiffsrufen von 27 000 Tonnen mit je acht 34,3-Zim.-Geschützen, im Kampf liegt. Nützlich springt „Ariadne“ dem Bedrängten bei, aber in diesem Augenblick wird sie beschossen. Ein Treffer in den Heckstutzen zerstört die Hälfte der Hebel außer Betrieb und vermindert die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen. Noch eine halbe Stunde währt der ungleiche Kampf. Das Achterschiff brennt, doch die übrigen Geschütze feuern weiter. Auch auf das Vordergeschiff dehnt sich der Brand aus. Der Feind hat inzwischen nach Westen abgedreht. Die tapfere „Ariadne“ ist dem Untergang geweiht. Tausend auf den allerhöchsten Kriegshelden, dem Flaggenkapitän und Deutschland, Deutschland über alles wird das Schiff in Ordnung verlassen. Kurze Zeit darauf verschwindet das Boot in den Werten. Der Erste Offizier, Korvettenkapitän Brand, der Schiffarzt, Ritter von Vorberger, Nachschiff Helbing und ungefähr 70 Mann der Besatzung sind gefallen. Groß ist die Zahl der Verwundeten. War dieses Treffen mit dem übermächtigen Gegner auch nicht glücklich, so war es doch ein Zeugnis der Kampfesfreudigkeit, der zähen Ausdauer und des höchsten Mutes. Der Feind ist wie er selbst zugibt, schwer geschädigt, das Vertrauen der Unfrigen in das eigene Können nicht geschwächt, sondern noch gewachsen.

W. T. B. Wien, 30. Aug. (Tel.) In einer Besprechung des Seegerichts bei Helgoland hebt das Fremdenblatt hervor, daß auch diesmal wieder die deutsche Unerkrodenheit und Tapferkeit zutage getreten seien, und fährt fort: Die Teilnahme und die Bewunderung ganz Österreich-Ungarns wendet sich den heldischen deutschen Matrosen zu, die, wenn sie nicht fliehen können, der Welt zeigen, wie die deutschen Blauläden zu sterben verstehen.

Die gesunkenen Schiffe.

Die „Ariadne“ ist am 10. August 1900 vom Stapel gelaufen, gehört also zu den alten Schiffen. Sie hatte eine etatsmäßige Besatzung von 264

Mann, darunter 10 Offiziere. Der kleine Kreuzer hatte eine Länge von 104,4 Meter und eine Breite von 11,8 Meter. Sein Displacement betrug 2650 Tonnen, seine Maschinen hatten 8000 Pferdestärken.

Die „König“ und die „Rhein“ sind Schiffe von völlig gleicher Art. Beide sind im Jahre 1900 vom Stapel gelaufen. Ihre etatsmäßige Besatzung betrug je 379 Mann, darunter je 10 Offiziere. Die Kreuzer waren 130 Meter lang und 14 Meter breit, das Displacement betrug 4350 Tonnen. Der Kommandant der „König“ war (nach der letzten Rangliste der Kaiserl. Deutschen Marine) Fregattenkapitän Meidinger. Der Kommandant der „Rhein“ war Kapitän z. S. Wilh. Paschen.

Das Torpedoboot „V. 187“ war Flottillenschiff der ersten Torpedobootsflotte. Es war im Jahre 1911 vom Stapel gelaufen und hatte eine etatsmäßige Besatzung von 83 Mann. Kommandant des „V. 187“ war Kapitänleutnant Zecher, der gefallen ist. Der gleichfalls gefallene Chef der Flottille war Korvettenkapitän Wallis.

Die englischen Schiffe.

Die englischen Panzerkreuzer der „Hornet“-Klasse waren modernste Dreadnought-Kreuzer von 30 000 Tonnen mit schwerer Artillerie, die den kleinen Geschützen unserer leichten Kreuzer weit überlegen waren. Trotzdem haben die großen Panzerkreuzer — wie aus ihrem eigenen Augenschein hervorgeht — schwere Beschädigungen davongetragen.

Der Untergang des Lloyd-Dampfers Kaiser Wilhelm der Große.

In der Unterhausung vom 27. August teilte der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, mit, daß der armierte deutsche Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, ein Lloyd-Schiff von 14 000 Tonnen und besetzt mit angeblich zehn Geschützen von 10,5 Zentimeter, durch das britische Kriegsschiff „High Flyer“, auf dem Fluß Oze in Westafrika zum Sinken gebracht worden sei. „Kaiser Wilhelm der Große“ hat versucht, die Schiffsverbindung zwischen England und der Kapkolonie abzuschneiden und vor einigen Tagen in den Gewässern von Feneriffa ein Schiff der Union Castle Linie, Galician, aufgehalten und diejenigen Reisenden, die sich in England zum Heeresdienst stellen wollten, gefangen genommen und abgeführt. Die Überlebenden vom „Kaiser Wilhelm der Große“ wurden gefoltert. Die Admiralität hat dem High Flyer Glückwünsche gefandt und hinzugefügt, die deutschen Offiziere und Mannschaften schienen ihre Pflicht mit Humanität und Selbstbeherrschung erfüllt zu haben, sie seien daher seemannischer Rücksicht würdig.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Uneinigkeiten unter den französischen Generalen.

W. T. B. Kopenhagen, 30. Aug. (Nicht amtlich.) Pariser Blättermeldungen, die über Rom kommen, besagen, General Joffre habe seinen Abschied vom Oberkommando verlangt. Er habe als Grund das schlechte Zusammenarbeiten der Generale angegeben. (Von der Wahrheitsliebe des kühnen General Joffres haben wir bereits am Donnerstag Mitteilung gemacht. Red.)

Poincaré und der Plan des russischen Generalstabes.

Wie wir am Samstag schon kurz mitteilten, hat der Präsident der französischen Republik einen Aufruf erlassen, der in der üblichen schwalligen Form gehalten ist. Aber die Angst zittert doch durch. Und der Zeitgenosse ist: Der Zar muß helfen. (Belastlich soll Poincaré ein Sonder schreiben an den Zaren in diesem Sinne geschickt haben.) In dem jetzt vorliegenden Aufruf der französischen Regierung behauptet sie nun, die Russen marschieren entschlossenen Schrittes auf Berlin! Nachdem wir die Russen soeben aus Deutschland gänzlich hinausgeworfen haben und entschlossenen Schrittes auf Paris marschieren, wirkt diese Renommisterei doppelt komisch.

Aber man scheint in Rußland sich derselben Täuschung hingegeben zu haben. Der russische Vorschlag am italienischen Hofe in Rom, Herr Anstol N. von Krupenski, der „vornehme“ Diplomat und Hofmann, der neulich schon durch ein im Ton der Gasse geäußertes Urteil über die österreichische Politik (er nannte sie kurzgehand „eine Schwärmer“) eine Probe seiner Bildung und Erziehung gab, fährt, wie wir einer ausländischen Quelle entnehmen, in seinen charakteristischen Äußerungen unbedeutend und munter fort. So hat Herr von Krupenski jetzt einem Berichterstatter in zwei Worten den feststehenden, unabänderlichen Plan des russischen Generalstabes enthüllt. Er lautet kurz und bündig: Nach Berlin! Schade nur, daß der Plan bei dem deutschen Generalstab auf einigen Widerstand stoßen dürfte, so daß die Russen nur als Gefangene Gelegentlich haben werden, ihn zu verwirklichen.

Gegen völkerrechtswidrige Kriegsführung.

W. T. B. Berlin, 30. Aug. Bei Longwy ist eine maschinelle Einrichtung vorgesehen worden, die dazu gebiert hat, die Geschütz- und Karabinergeschosse oben abzuaplaten und mit einer von der Spitze ausgehenden trichterförmigen Ausbohrung zu versehen. In den Taschen französischer und englischer Soldaten hat man bereits zahlreiche Dumm-Geschosse, d. h. hohle oder Kleifigen-Geschosse, gefunden. Durch die Entfernung eines Teiles der aus harten Metall bestehenden Geschossmantelspitze treibt beim Aufschlagen der Geschosshorn nach vorn heraus, schlägt sich breit und verursacht besonders grausame und mit unartigem Leiden verbundene Verwundungen. Deutschland sieht sich genötigt, mit den allerhöchsten Maßregeln vorzugehen, wenn diese durch das Völkerrecht verbottene Geschosse von unseren Feinden noch weiter verwandt werden sollten.

Handeln, nicht trauern!

München, 30. Aug. Der Kronprinz Rupprecht von Bayern richtete anlässlich des Hinscheidens seines Sohnes, des Erbprinzen Eitelold, an den König ein Telegramm, das mit den Worten schließt: Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern.

1870 — 1914.

31. August. Zweiter Schladtag bei Sedan. Die Deutschen gehen über die Maas und drängen die ganze französische Armee unter Mac Mahon mit- samt dem Kaiser um Sedan zusammen. Bazaine sucht umsonst aus Metz auszubrechen und wird durch die Schlacht bei Roiffville in die Festung Metz zurückgeworfen.

Zweierlei Friedensfreunde.

Von D. Adolf Laffon,
Sekr. Regierungsrat, Prof. an d. Universität Berlin.

Das berühmte Mitglied der Berliner Universität übergibt uns das folgende Gedicht zur Veröffentlichung, das seine besondere Bedeutung dadurch erhält, daß es einer der ersten Führer des geistigen Deutschlands ist, der hier in geistvoller poetischer Rührung mit den falschen Friedensaposteln abrechnet.

Es ragt im Saal ein stolzer Palast
Mit weiten, prangenden Hallen.
Da ruht der Friede, vollkommen, verblüht,
Von tödlicher Krankheit befallen.
Die Fliegen summen, dumpf sticht die Luft,
Vor dem Tage verhängt sind die Fenster.
Erstanden aus ihrer papierenen Gruft
Geh'n um trübliche Gespenster.

Und schauernd zittern wie Esenlaub
Bescheidige Basilisken.
Sie verkröchen sich, starren Entsetzen zum Raub,
Ihr jämmerlich Tadeln zu fristen.
Frau Bertha von Suttner als Anführer sucht
Nach den Schiedsgerichtsparagrafen:
Die Paragrafen sind auf der Flucht
Und das Schiedsgericht — das ging schlafen.

Die beiden Kollanten liegen verstaubt,
Der erflügelte Schwarm von Antikeln.
Doch draußen das Leben hat neu sich belaubt
Und hastet sich neu zu entwickeln.
Die Jünglinge tummeln sich, zornig entbraunt,
Gewohnt, der Gefahr nicht zu achten.
Sie schwingen das Schwert mit tapferer Hand
In den mörderischen Schlachten.

„Die Waffen nieder? Ja wohl, mit Wucht
Hernieder auf feindliche Köpfe.
Das Heilge zu schützen glüht männliche Wucht
Und verachtet die wimmernden Tröpfe.
Wir schaffen den Frieden, wir sichern ihn neu,
Entschlossen, den Frieden zu rächen,
Für Kaiser und Reich, ein jeder ein Leu,
Den Trog der Feinde zu brechen.“

Erst müssen wir englische Niedertracht
Und gallische Nachsicht zertrümmern.
Die russische Weste mit gutem Bedacht
In die Wüste nach Asien jagen.
Dann bauen wir frohlich das Friedensreich
Im alt-germanischen Sinne,
Drin alle Nationen, von Mechten gleich,
Sich freu'n an der Freiheit Gewinne.“

Im Auto von Aachen nach Lüttich.

Von Carl Salomon, Elberfeld.

Durch Zufall hatten sich mehrere Herren aus Elberfeld in Aachen im Hotel A. zusammengefunden, die alle nach Lüttich wollten, darunter ein Herr S., der aus Lüttich vor 14 Tagen geflohen war und der darauf brante, sein Eigentum wieder zu bekommen, und der Schreiber dieser Zeilen. Gerade als abgefahren werden sollte, kam ein Offizier aus dem Hotel gestürzt und fragte, ob wir ihn mitnehmen wollten. Natürlich freudige Zustimmung. Es war ein Adjutant eines Infanterie-Regiments. Wir fuhren nach Guxup zu und durch den wunderbaren Aachener Wald und kamen an einer riesigen Reihe von Autos vorbei; die ersten mit lieben Schweifern vom Aachen aus, die ersten mit Munition, Fourage und Bagage. Die Chauffee nach dem Waldschloß hin war wieder in Ordnung. Hier sind nämlich die geheimnisvollen 42-Zentimeter-Geschütze von 26 Lokomotiven heraufgezogen worden. Man kann sich denken, was das für Lärm in die Gasse gegeben hat. Aber keiner hat die Geschütze gesehen, alles war tief eingepackt. Dann ging's über die Grenze. Infolge unserer militärischen Begleitung kamen wir überall bei den Aachen ohne Vorzeigung unserer Pässe gleich durch, was sehr angenehm war, im Gegensatz zur Rückfahrt. Ein wunderbares Land tat sich vor unseren Augen auf. Das Auge konnte sich nicht satt sehen an diesen herrlichen Landschaftsbildern. Saubere Chauffeen, die beste Kuppelstrafe, die man sich denken kann, beide Seiten mit prachtvollen alten Bäumen besetzt. Herrlich sind auch überall die mannshohen, schön geschnittenen Feden, die die Grundstücke begrenzen. Bald änderte sich aber das Bild, das erste zerflossene Haus kam in Sicht, und als wir uns Henri Chappelle näherten, zeigte sich unser Auge ein Bild grauenhafter Zerstörung. Dann kamen wir nach Herbe; hier auch alles zerstört. Nur einzelne Häuser waren unversehrt; dort hatten die Bewohner „weiße Fahnen“ herausgehängt. Und so flatterten im Winde weiße Handtücher, Betttücher, Windeln, Taschentücher, Servietten, kurz alles, was in der Eile genommen werden konnte, wenn es nur weiß war und sich anheften ließ. Auf diese Weise war Wicherour erhalten geblieben, dagegen Mattica wieder vollständig zerstört. Wir näherten uns dem Fort Alcon, und hier hatte man den besten Beweis, daß schon vor der Mobilmachung gearbeitet sein mußte, denn das ganze Feld war ein Stachelstrauch. Von zwei zu zwei Meter im Quadrat waren hier 80 Zentimeter hohe Stäbe eingerammt und hin und her mit starkem Stachelstrauch durchzogen. Man war aber nicht ganz fertig geworden, da waren die Deutschen schon im Land. Ganze Horden von neuem Draht lagen noch da. Die unsere Kanonen gepfeffert hatten, konnte man an dem starken Betonfort beobachten, das ganz zerstört war. Es sollen noch viele Belagerer darin liegen, bedeckt von gewaltigen Betonblöcken. Man hat die Leichen aber noch nicht entfernen können, da alles voll Sprengstoff liegt und sehr vorsichtig gearbeitet werden muß. So erzählt die Jäger, die hier lagen. Wir verteilten Zigarren und Zeitungen. Die letzteren wurden stürmisch verlangt. Hunderte von Händen

streckten sich uns entgegen, uns um Zeitungen bittend. Hier konnte die Wohlfahrtspflege noch viel Gutes stiften, denn unsere Jungen durften geradezu nach Nachrichten. Auf der Weiterfahrt, wo wir Bahnlinien und große, teilweise unversehrte, industrielle Werke fanden, kamen wir an Landwehr vorbei. Alles schrie: „Zeitungen, Zeitungen!“ Wir verteilten einen ziemlichen Vorrat unseres Vorrats. Hier waren auch noch Bewohner. Auf den Treppen saßen auch schon unsere Jungen friedlich mit den Mädchen zusammen. Merkwürdig, wie schnell die Belgier militärisch deutsch geübt gelernt haben. Wir waren trum in Sicht, als auch schon die Hände in die Höhe flogen. Ramentlich die einzelnen Leute, die uns auf den Chauffeen begegneten. Aber gerade diese muß man immer in Auge behalten. Die Dorfer sind ausgestorben, aber nachts kommen die Leute zurück, und dann heißt es aufpassen.

Wir durchfuhren Bresson, und dann sahen wir auf einmal im Tal Püttich vor uns liegen, ganz erhalten, mit Ausnahme von einzelnen zerstörten Teilen, die exponiert lagen. Als wir herunter an die Maas kamen, fuhren wir zuerst zur Wohnung des Herrn S., Quai Wativa, der alles in schönster Ordnung fand, stürmisch von seinem dort gebliebenen Dobermannhund begrüßt. Da in dem Zimmer ein Klavier stand, wurde die Gelegenheit benutzt, „Deutschland, Deutschland über alles“ zu spielen. Nachdem einige Schnäpse u. u. getrunken waren, zeigte uns Herr S. Lüttich. Zuerst ging es zum Place S. Lambert zur Kommandantur, wo der Oberleutnant sich melden mußte und von dem wir uns dann herzlich verabschiedeten. Lüttich selbst ist eine wunderschöne Stadt. Prachtvolle Anlagen mit allem, schönem Baumbestand finden sich dort. Alles wunderbarlich gärtnerisch angelegt mit herrlichem Blumenflor, Beeten, Statuen von Monnier usw. Die Brücken waren naturgemäß alle bewacht. Aber unsere Soldaten hatten hier das reine Nachtlager von Granada errichtet. Sie schliefen, außer dem gerade fliehenden Posten, den Schlaf des Gerechten und ließen sich durch nichts stören. Gegen die starke Sonne hatten sie Papier aufgeschichtet. Die Kommandantur ist ein altes Gebäude, Bischofsitz, jetzt ein Gemisch aus deutschen Soldaten. Auf dem Balkon waren deutsche Maschinengewehre installiert. Die belgische Fahne, von der Stange abgerissen, lag in der Dachrinne. Ein Leben und Treiben war hier von deutschen Soldaten, das unglaublich war. Auf den breiten Alleen wurde Parade gemacht, egerziert, das ganze Theater war belegt, aus dem Fenster schauten unsere Jungen auf das Monument von Gregh.

Komisch sahen unsere deutschen Polizeiamten aus, die mit Säbel bewaffnet waren. Geheuer ist es hier immer noch nicht. Vor zwei Tagen hatten gegenüber der Universität russische Studenten auf unser Militär geschossen. Natürlich wurden die Häuser militär heruntergepflegt und alles niedergebracht, was im Hause war. In den letzten Tagen fand eine Razzia statt, wo verschiedene Hundert verhaftet worden sind. Als wir an der Kommandantur standen, brachten zwei unserer Soldaten einen kleinen Brief. Dieser machte kein sehr frohliches Gesicht. Er war gleich wie ein Blatt Papier. Ob er heute noch lebt?

Einzelne Bäden sind geöffnet. Die rot lackierte Tramway-Compagnie fährt in einzelnen Strecken wieder. Im Café Beutice sitzen einige Gäste. Von uns herangerufene Soldaten erzählten uns, daß am 24. August drei und am 25. August fünf Mann, brave deutsche Soldaten, befreit wurden, die von Belgiern schwer verwundet worden sind.

Von den mächtigen deutschen Geschützen sollen die Bomben 6 Meter durch den Beton gegangen und dann freigelegt sein. 200 Belgier auf einen Schlag sind dabei umgekommen. Es ist grauenhaft, was man hier hört, mit welcher schweren Verbrennungen die Leichen im Lazarett liegen. Da unsere Pässe nur bis 12 Uhr nachts lauten, mußten wir aufbrechen. Vorbei an einer eisernen Brücke über die Maas, wovon der erste Teil durch Sprengung von Belgiern zerstört war. Mit Holz hatten

unsere Pioniere alles schon wieder instand gesetzt. Dann ging's durch eine düstere Vorstadt. Links und rechts die verlassenen Bewohner, in der laubstüchigen Knebeuge ober auf den Treppen sitzend. Wir ließen keinen aus den Augen. Nachdem wieder das freie Land erreicht war, ging es auf prachtvollen Chauffeen weiter. Die mächtigen Bäume waren teilweise angeknipst, eine ganze Reihe gefällt; diese hatten die Belgier quer über die Straße gelegt. Manches Ungeheuer mag hierdurch vorgekommen sein, wie die vielen, links und rechts vom Wege liegenden, teilweise neuen Automobile bewiesen. Eine ganz neue Erfindung hat man gemacht, um die Autos gegen die elektrischen Strom auszuhalten, sind diese Eisen unterfesselt. In Lüttich fährt eine Menge dieser Autos herum.

Auf dem weiteren Wege kamen wir nach Döle. Die Einwohner hatten hier beim Herannahen unserer Truppen weiße Fahnen herausgesteckt und dann hinterwärts auf die Soldaten geschossen. Ein furchtbares, aber gerechtes Strafgericht wurde vollstreckt. Kein Haus ist hier ganz geblieben, der ganze Ort ein wüster Trümmerhaufen. Es stehen nur die vier Wände der Häuser. Deden und Höden, alles durchgebrochen und mit dem Hausrat in die Tiefe gestürzt, alles unter sich begraben. Ein elektrischer Geruch durchzog den ganzen Ort. Stumm vor innerer Erregung fuhren wir langsam durch diesen entsetzlichen Trümmerhaufen. Es ist nicht zu beschreiben. Grauenvoll. Gott sei Dank sind unsere Truppen schon an der Arbeit und räumen alles auf. Die von den Belgiern zerstörte eiserne Eisenbahnbrücke wird schon wieder in Ordnung gebracht. Ein Krahn ist aufgestellt, auf Schiffen lag das Material. Weit hin schallten die Hammerschläge, was um so merkwürdiger war, als kein Einwohner zu sehen. Um den Verkehr aufrecht zu erhalten, war eine äußerlich solide Holzbrücke provisorisch von Pionieren über den Fluß gebaut. Bei dem Bau sind ein Leutnant und drei Mann von den Einwohnern erschossen worden. Der Bahnhof war schon von deutschem Bahnpersonal besetzt. Einzelne Straßen waren ganz von Trümmern bedeckt, und eine Kompanie Landwehrleute war mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Wir mußten große Umwege machen, um wieder auf die Chauffee zu kommen. Die Soldaten waren meistens Berliner, die mit köstlichem Humor von ihren Erlebnissen erzählten. Alles schrie nach Zeitungen, und unsere Mitteilungen, daß Rumur gefahren wurde mit brandendem Hurra begrüßt. Daß die Engländer bei Rumur gehörig was auf den Kopf bekommen hatten, erregte stürmische Begeisterung. Alle waren niedergelassen, daß sie noch nicht in der Front waren. Welcher Mut und welcher „Elan“ herrschte bei unseren Truppen! Es war wahrhaft herzerfrischend. Weiterhin kamen wir nach Bernau, wo unsere Wagen sich einen Salon auf der Chauffee eingerichtet hatten mit aus den Trümmernhaufen der Häuser geretteten feinen belgischen Möbeln. Da dieser Standpunkt der Wache lag in einem Einschnitt lag, war die Chauffee nicht zu übersehen. Die Leute wußten sich aber zu helfen. Sie hatten einen Mordshofen eingerichtet und an demselben, in drei Meter Höhe, einen feinen roten Tisch angehängt, mit Stühlen. Hier saßen die Wachposten. Unter ihm war eine Glode angebracht. Kam etwas Verdächtiges, so fing er an zu läuten, und gleich strömten die Mannschaften herbei. Hier waren fidele Berliner Jungens. Eine Menge Schweine lief herum und zeigte, da sie von den Soldaten gefüttert wurden, große Unhänglichkeit. Eine Mutterfrau hatte einen Tag vorher eine Anzahl Junge zur Welt gebracht, und nun wurde die

Wächlerin von den Berliner Jungens gehetzt und gepöbelt. Auf unsere Frage, ob sie hier auf dem exponierten Posten keinen Hunger litten, wurden wir ausgelacht und bekamen den Befehl, daß sie alle paar Tage Schlachtfest abhielten. Wir verteilten den Rest unserer Zigarren und man zeigte uns als Gegengabe ein Spanferkel ins Auto. Leider konnten wir das schöne Geißel nicht mitnehmen. Daß die Leute keine Not litten, zeigte ein kolossal bieder Landwehrmann von 250 Pfund Schwere, den die Berliner uns als besondere Beweiswürdigkeit vorstellten. Als Spezialität sollte das Hundertkind hier das Bezeugen von Eisbeinen betreiben; beinahe weinend beteuerte er, daß absolut kein Sauerbraten zu finden sei. So friedlich es nun jetzt aussah, hatten doch unsere Braven Schwestern auszuhalten. Vor kurzem war erst durch die fanatische Bevölkerung ein Soldat hinterbracht erschossen worden. Auf freiem Felde lag sein Grab mit Blumen geschmückt, und seine Mitkämpfer hatten ihm die Grabstätte auf seine letzte Ruhestätte gestellt: „Kamerad, du sollst gerächt werden.“ Die Leiche wurde sofort worbracht. Der Bürgermeister und sechs Bürger wurden standrechtlich erschossen. Fortgesetzt kamen wir an Wägen vorbei, immer wurden aufs genaueste unsere Pioniere geprüft, überall nahmen wir von unseren Jungen die Briefe an Müttern mit, Pässe usw. zur Bestätigung von Aachen aus.

Das Gelände war auf der Weiterfahrt stark mit Wald durchsetzt und nicht ganz gebener. Die Soldaten erzählten uns, daß keine Nacht Ruhe wäre; sie hätten die Fenster mit Lehm auskleben müssen, weil fortgesetzt auf die schlafenden Soldaten geschossen wurde.

Da die Sache anfangs, etwas ungemütlich zu werden, forderte mein Nachbar mich auf, den Revolver in Bereitschaft zu halten. Unser Vorbermann hatte ihn schon stillschweigend aus der Tasche genommen. Raum hatten wir die Waffe in der Hand, als auch schon ein Schuß fiel. Da wir aber mit 60-70 Kilometer Geschwindigkeit fuhren, hatten wir keine Gelegenheit, den Revolver zu ziehen. Denktet auf den Kopf zu kommen. Später hörten wir in Aachen, daß am Abend vorher auf einen Radfahrer des Roten Kreuzes an derselben Stelle in der Dunkelheit mehrere Schüsse abgegeben worden waren. Es ist diesen Leuten hinter den hohen, dichten Feden kaum beizukommen. Bei Neutralität Vorbericht kamen wir wieder über die Grenze, und als wir in Aachen anlangten, da fuhren am Bahnhof schon wieder gewaltige Züge mit Soldaten nach Westen, und brandend sang es aus der Halle:

Deutschland, Deutschland, über alles.

Lokales.

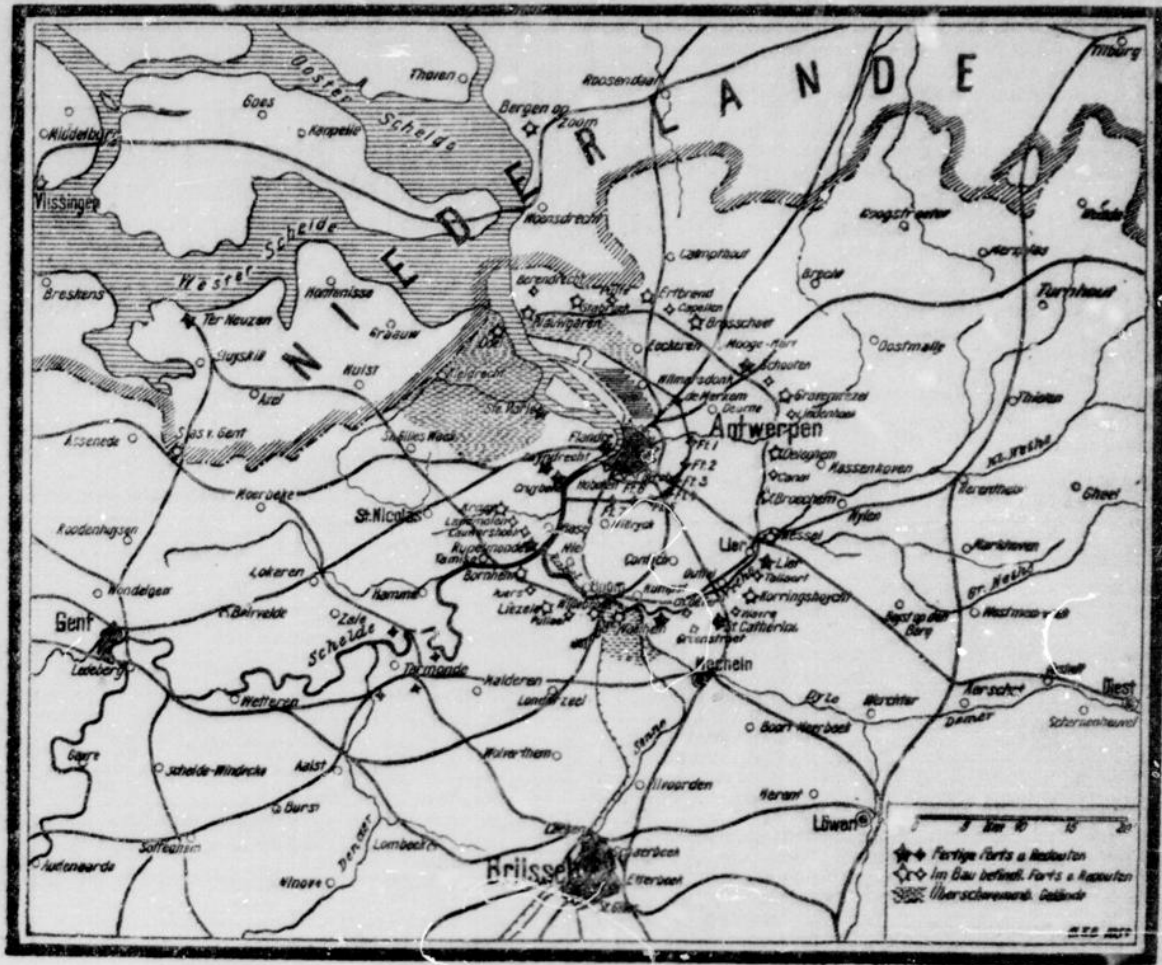
(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 31. August.

Güterverkehr nach dem Ausland.
Die Eisenbahndirektion teilt uns mit, daß der Güterverkehr nach dem Ausland wie folgt wieder freigegeben ist:

1. Nach Holland über Bentheim und Gronau sowie über Camerich und Reichswald, ferner über linksrheinische Übergänge, jedoch noch mit Zurückhaltung.
 2. Nach der Schweiz und Italien über badische und bayerische Strecken.
 3. Nach den österreichischen Direktionsbezirken Prag, Linz, Wien und die k. k. Reichsbahn über bayerische Strecken. Ferner Eisenbahn und Wagenladungen nach den Direktionsbezirken Innsbruck, Linz, Triest und Graz. Nach der Südbahn Wagenladungen.
- Auch übernimmt die k. k. private Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft Güter nach allen Donaustationen von Regensburg bis Simony, nach

Zur Belagerung von Antwerpen.



den Schiffahrtsstationen an der Elbe, den Stationen des Harz- und Havelkanals und nach Ostpreußen. Eingestellt bleibt nach der gesamten Verkehr nach allen Stationen unterhalb Simon und nach den Sava- und Draukationen.

4. Nach Dänemark über Sandrup.
5. Nach Schweden und Norwegen.
Weitere Freigabe erfolgt sobald wie möglich von neu zu Fall. Die Güterabfertigungen werden gegebenenfalls ausgesetzt.
Die Ausfuhr nach dem Auslande während des Krieges unterliegt einer Anzahl von Ausfuhr-verböten. Im wesentlichen werden davon folgende Güter betroffen:

Tiere und tierische Erzeugnisse, Verpflegungsmittel, Futtermittel, Kraftfahrzeuge und Mineralöle, Waffen, Munition und dergleichen, Eisenbahnmateriale, Telegraphengeräte und dergl., Rohstoffe verschiedener Art, Verband- und Arzneimittel, ärztliche Instrumente und Geräte und Leinwand. Über Einzelheiten erteilen gegebenenfalls die Güterabfertigungen Auskunft.

Noch ein Appell zur Bezahlung der Schulden.

Der Oberbürgermeister und die Handelskammer erlassen folgende Aufforderung zur Bezahlung von Schulden:

Trotz verschiedener dringender Aufforderungen entziehen sich leider zahlungsfähige Bürger ihrer Pflicht, die auf Kredit entnommenen Waren und kleine Handwerkerrechnungen zu bezahlen.

Damit vermindern sich diese Schulden am Volksganzen. Es ist unbedingt notwendig, das Geld in Umlauf zu bringen und nicht zurückzuhalten. Nur dadurch kann das deutsche Volk vor größtem Schaden bewahrt bleiben; nur dadurch kann notleidenden Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit verschafft werden; nur dadurch ist die Versorgung des Volkes mit billigen Lebensmitteln und sonst zum Leben Erforderlichem möglich; nur dann können auch die Gewerbetreibenden ihren Verpflichtungen gegen ihre Gläubiger nachkommen; nur dann sind sie imstande, ihre Angelegenheiten zu bezahlen und sie vor Rot zu schützen.

Wer so schnell wie möglich zahlt, trägt zur Hebung der Volkswirtschaft und damit schließlich auch mittelbar zum glücklichen Ausgange des Krieges bei.

Wer zahlen kann und zahlt nicht, schadet seinem Ansehen und unserem deutschen Vaterlande.

c. — Belgien — deutsches Postgebiet. Sinnfälliger noch als durch die längsten Zeitartikel wird die Bejahung Belgiens durch das Deutsche Reich durch folgenden kleinen Erlebnis bewiesen, das ein hiesiger Bürger hat feststellen können. Er gab am Samstag mittags in Hagen bei der Post an seinen in Hagen lebenden Sohn ein Telegramm auf, das ihm kurz Gutes von zu Hause berichtete. „16 Worte Ausland, das Wort 10 Pfg., zusammen 160 Pfg.“, sagte der Postbeamte. Der Vater meinte noch scherzhaft, na, Belgien sei doch schon halb Inland. Am anderen Tage erschien ein Bote von der Postverwaltung und — brachte dem Absender 80 Pfg. zurück. „Nicht liegt seit einigen Tagen in Deutschland; Telegramme dorthin kosten das Wort nur 5 Pfg.“ — Jede Einzugsung überflüssig.

e. — Der Wiederbeginn des Schulunterrichts und die Regelung des Unterrichtsbetriebes für die Dauer des Krieges ist für den Regierungsbereich Düsseldorf wie folgt geregelt worden: In den Orten mit höheren Schulen wird an den laufenden Ferien im allgemeinen nichts geändert. Wenn an einzelnen Orten die Kinder für die Ratioschule beantragt werden, sind in diesen die Ferien zu kürzen, weil der Unterricht noch einmal, etwa vom 20. September bis zum 15. oder 20. Oktober, ausfallen wird. Hier soll der planmäßige Unterricht sofort wieder aufgenommen werden. Ebenso soll in den für die Ratioschule in Betracht kommenden Orten ohne höhere Schulen der Unterricht sofort wieder beginnen. Die Ratioschulen sind in den Schulen beider Art vom Landrat nach Begehren mit dem Kreisinspektoren festzusetzen. Zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebes sind besondere Kosten möglichst zu vermeiden. Es kann Halbtags- oder im äußersten Fall Dritteltags-Unterricht erteilt werden. Schwach begabte Klassen derselben Schule und der gleichförmigen Klassen der Oberklassen benachbarter Schulen können vereinigt werden. Wo die Lehrkräfte auf dem Lande fehlen, ist, wenn möglich, eine Lehrkraft des Nachbarorts heranzuziehen. Es können auch auf Auslande lebende Lehrer und Lehrerinnen und frühere Lehrerinnen, deren Männer einberufen sind, zur Unterrichtsverteilung herangezogen werden. Die Lehrerinnen, die wegen Ausbruchs des Krieges durch eine Nottrauung die Ehe geschlossen haben, oder Lehrerinnen, die wegen befristeter Dienst zur Entlassung nachgefordert haben, können für die Dauer des Krieges in ihrer unterrichtlichen Tätigkeit verbleiben. Begründete Wünsche um Beurlaubung, namentlich für ältere Kinder, zu Erntearbeiten oder häuslichen Verpflichtungen sind zu berücksichtigen. Falls ein oder mehrere Schulgebäude militärischerseits beantragt werden, ist für benachbarte Schulen Halbtags-Unterricht einzurichten. In die Lehrerschaft wird das Vertrauen gesetzt, daß sie sich bis zur höchsten Stundenzahl in den Dienst der gemeinsamen Sache stellt.

e. — Wehrbeitrag bezahlen! Die im § 51 des Wehrvertragsgesetztes den Wehrpflichtigen zur Zahlung des ersten Drittels gewährte Frist von drei Monaten ist zum Teil jetzt abgelaufen, zum Teil endet sie in den nächsten Tagen. Unmittelbar hinterher muß die Annahmungs- und nötigenfalls die Beitragszahlung der rückständigen Beiträge erfolgen. Es wird dies mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Stundungen der Beiträge nur von der Staatsbehörde bewilligt werden dürfen.

e. — Das bekannte bergische Kriegslied des heimischen Dichters G. Köttgen „Jung, wenn du wußt, dann komm“ ist von Direktor Ab. Zimmermann in Musik gesetzt worden. Die Melodie ist vollständig erhalten und trifft den Ton der Dichtung. Das Lied ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich und kostet 20 Pfg. Der Ertrag ist für die Arbeitslosen bestimmt. Herr Köttgen hat das Lied für Orchester gesetzt.

e. — Kriegsfieber. Wir erhalten noch fortgesetzt Zusendungen von Kriegsfiebern, von denen wir so viel wie möglich bringen wollen. Mehr als zwei

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel in Elberfeld

Mitte der Woche vom 9. bis 15. und vom 23. bis 29. August 1914.
(Bericht des Statistischen Amtes.)

1. Großhandelspreise. Viehpreise für mittl. Qualität. (nach Bestimmung der amtlichen Notierungskommission.)

Viehgattung

	27. 7.	14. 8.	17. 8.	14. 8.	24. 8.	14. 8.
1. Ochsen	86-88					
2. Kühe	70-72	80-82	66-70			
3. Kälber und Stiere	75-76	85-86	72-75			
4. Kälber	92-95	70-80	68-70			
5. Schafe						
6. Schweine	58-59	61-62	52-54			

2. Kleinhandelspreise. A. Fleisch (mittl. Qualität.)

Viehpreis für 1/2 kg

Mitte der Woche vom

9. 15. 8. 14. 23. 29. 8. 14.

niedr. hoch. mittl. niedr. hoch. mittl.

1. Ochsenfleisch

a) Rostbraten (Reiter)

b) Rostbraten u. Bauchfleisch

c) Rostbraten, m. Fil. u. Kn.

2. Rindfleisch

a) Brust

b) Rostbraten

c) Rostbraten, m. Fil. u. Kn.

3. Kalbfleisch

a) Brust

b) Rostbraten

c) Rostbraten, m. Fil. u. Kn.

4. Hammelfleisch

a) Rostbraten

b) Rostbraten

c) Rostbraten, m. Fil. u. Kn.

5. Schweinefleisch

a) Rostbraten

b) Rostbraten

c) Rostbraten, m. Fil. u. Kn.

6. Fed

a) magere

b) fetter

7. Fett

a) Schmalz

b) Rind

c) Rind

d) ausgebr. Fett

Marktpreis für 50 kg	27. 7.	14. 8.	17. 8.	14. 8.	24. 8.	14. 8.
Schlachtwert						
vom						
am						

B. Gemüse und Obst.

Viehpreis für 1/2 kg

Mitte der Woche vom

9. 15. 8. 14. 23. 29. 8. 14.

niedr. hoch. mittl. niedr. hoch. mittl.

1. Kartoffeln

2. Blumenkohl

3. Kopfkohl

4. Gurken

5. Radieschen

6. Mören

7. Kürbisse

8. Rote Rüben

9. Rappus, weißer

10. Grüne Bohnen

11. Rote Bohnen

12. Bohnen

13. Erbsen

14. Kichererbsen

15. Linsen

16. Weizen

17. Roggen

18. Gerste

19. Hafer

20. Mais

21. Reis

22. Weizenmehl

23. Roggenmehl

24. Gerstenmehl

25. Hafermehl

26. Maismehl

27. Reis

28. Weizen

29. Roggen

30. Gerste

31. Hafer

32. Mais

33. Reis

34. Weizen

35. Roggen

36. Gerste

37. Hafer

38. Mais

39. Reis

40. Weizen

41. Roggen

42. Gerste

43. Hafer

44. Mais

45. Reis

46. Weizen

47. Roggen

48. Gerste

49. Hafer

50. Mais

51. Reis

52. Weizen

53. Roggen

54. Gerste

55. Hafer

56. Mais

57. Reis

58. Weizen

59. Roggen

60. Gerste

61. Hafer

62. Mais

63. Reis

64. Weizen

65. Roggen

66. Gerste

67. Hafer

68. Mais

69. Reis

70. Weizen

71. Roggen

72. Gerste

73. Hafer

74. Mais

75. Reis

76. Weizen

77. Roggen

78. Gerste

79. Hafer

80. Mais

81. Reis

82. Weizen

83. Roggen

84. Gerste

85. Hafer

86. Mais

87. Reis

88. Weizen

89. Roggen

90. Gerste

91. Hafer

92. Mais

93. Reis

94. Weizen

95. Roggen

96. Gerste

97. Hafer

98. Mais

99. Reis

100. Weizen

101. Roggen

102. Gerste

103. Hafer

104. Mais

105. Reis

106. Weizen

107. Roggen

108. Gerste

109. Hafer

110. Mais

111. Reis

112. Weizen

113. Roggen

114. Gerste

115. Hafer

116. Mais

117. Reis

118. Weizen

119. Roggen

120. Gerste

121. Hafer

122. Mais

123. Reis

124. Weizen

125. Roggen

126. Gerste

127. Hafer

128. Mais

129. Reis

130. Weizen

131. Roggen

132. Gerste

133. Hafer

134. Mais

135. Reis

136. Weizen

137. Roggen

138. Gerste

139. Hafer

140. Mais

141. Reis

142. Weizen

143. Roggen

144. Gerste

145. Hafer

146. Mais

147. Reis

148. Weizen

149. Roggen

150. Gerste

151. Hafer

152. Mais

153. Reis

154. Weizen

155. Roggen

156. Gerste

157. Hafer

158. Mais

159. Reis

160. Weizen

161. Roggen

162. Gerste

163. Hafer

164. Mais

165. Reis

166. Weizen

167. Roggen

168. Gerste

169. Hafer

170. Mais

171. Reis

172. Weizen

173. Roggen

174. Gerste

175. Hafer

176. Mais

177. Reis

178. Weizen

179. Roggen

180. Gerste

181. Hafer

182. Mais

183. Reis

184. Weizen

185. Roggen

186. Gerste

187. Hafer

188. Mais

189. Reis

190. Weizen

191. Roggen

192. Gerste

193. Hafer

194. Mais

195. Reis

196. Weizen

197. Roggen

198. Gerste

199. Hafer

200. Mais

201. Reis

202. Weizen

203. Roggen

204. Gerste

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Wichtiges Mädchen

... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...
... u. Dausch, gef. ...

Aus dem zerstörten Lizen.

Amsterdam, 29. Aug. Nach Mitteilung des belgischen Gesandten in London brennen in Lizen auch die herrliche Kathedrale und die Universität mit der berühmten Bibliothek. (Die Bibliothek ist uralt und enthält unerlässliche Werke aus allen Jahrhunderten bis in die neueste Zeit hinein.) Verschiedene Notabeln seien erschossen worden, zu vor hätten die Einwohner die Stadt verlassen müssen. Ein Teil der Männer sei gefangen. Frauen und Kinder seien nach anderen Orten gebracht worden.

Französische Flieger über dem Elbfeld.

Strasbourg i. G., 29. Aug. Über Elbfeld und die Nachbarorte flogen vorgestern französische Flieger, die Bomben warfen, ohne jedoch, nach einem Bericht des „Elbfelder Tagebl.“, irgendwelchen Schaden anzurichten.

Wie weit die Belgier flüchten.

Aus London, 27. Aug. berichtet man dem „Allgemeinen Handelsblatt“: Belgische Flüchtlinge, die heute in Follstone (England) ankamen, wurden von einer riesigen Menge bewillkommen. Unter den Flüchtlingen waren ungefähr 80 Soldaten, die aus Namur entkommen waren. Sie wurden in Autos nach Eboracshire gebracht, damit sie sich einige Tage ausruhen.

Die Angst vor den Zeppelinbomben.

Antwerpen, 28. Aug. Der König von England sandte an König Albert von Belgien folgendes Telegramm: Ich bin entsetzt bei dem Gedanken an die Gefahr, der Antwerpen beim Bombardement durch den „Zeppelin“ ausgesetzt war. Ich hoffe, daß die Königin und ihre Kinder unter der Aufregung nicht zuviel gelitten haben. Mit Bewunderung verfolge ich die Heldenmut der tapferen belgischen Heere. Die Königin, die sich entgegen anderen Berichten noch in Antwerpen befindet, beständig mit ihren Kindern die Stellen, wo die Bomben niedergefallen waren, um stattdessen den Verwundeten einen Besuch ab.

Die neutralen Mächte.

Die Neutralitätserklärung der Vereinigten Staaten.

W. T. B. Washington, 29. Aug. (Tel.) Präsident Wilson veröffentlichte eine Erklärung, in der die Neutralität der Vereinigten Staaten in dem Kriege zwischen Japan und Deutschland und zwischen Japan und Österreich-Ungarn angekündigt wurde.

London, 27. Aug. Dem „Daily Telegraph“ wird aus New York gemeldet: Der französische Botschafter unternahm Schritte bei dem Staatssekretär des Außen und überreichte eine Note Frankreichs, in der gegen die Kriegsführung seitens Deutschlands protestiert wird. Der Staatssekretär erklärte, daß die amerikanische Regierung dem Schritte Frankreichs keine Folge geben könne, da sie fest entschlossen sei, sich in keiner Weise in die Kriegsvorgänge in Europa einzumengen.

Kleine Nachrichten.

Mobilisierung in der Türkei.

WTB. Konstantinopel, 29. Aug. Eine offizielle Note der Porte besagt: Wegen der Mobilisierung wird es ausländischen Flugzeugen verboten, über türkisches Gebiet zu fliegen. Die Militärposten sind angewiesen, auf Zuwiderhandlungen zu schießen. Infolge der Mobilisierung entfallen der Note Salomon seit einigen Tagen eine eifrige Tätigkeit in Istanbul. Drei große Schulen sind als Spital eingerichtet und eine Kommission ist gebildet worden, deren Aufgabe es ist, die Mittel zur Sicherung und Verproviantierung Konstantinopels sowie zur Herbeiführung der Ernte und der Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten des kommenden Jahres zu prüfen. Die Stadtpfektur teilt mit, daß die Einfuhr von Getreide frei ist.

Die deutsche Offensive in den Kolonien.

Rotterdam, 29. Aug. Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Auf eine Mine aufgelaufen.

London, 28. Aug. Auf der Fahrt von Grimsby nach Island fuhr der dänische Dampfer „Eski Boget“ in der Nordsee auf eine Mine auf und sank. Dreizehn Mann der Besatzung wurden an der Tyne an Land gebracht, vier Mann werden vermisst. Der norwegische Dampfer „Gottfried“ wurde auf dem Wege von der West-Älvingung in die Nordsee durch eine Mine zum Sinken gebracht. Acht Mann ertranken.

Albanien.

Paris, 31. Aug. „Petit Parisien“ meldet aus Rom: Italien warnte Griechenland, eine Besetzung von Valona durch die Griechen zu vermeiden. Sollte diese Besetzung trotzdem stattfinden, so werde Griechenland dafür die Verantwortung zu tragen haben. Italien ist fest entschlossen, die Neutralität Albaniens mit aller Macht zu schützen. Der Wunsch von Albanien wird das Land wegen der Schwierigkeiten aller Art verlassen.

Die „Freunde“.

Auf der Feste „Juno“ der Torgau entfiel zwischen den 180 französischen und belgischen gefangenen Offizieren eine blutige Schlägerei, weil die Belgier Frankreich des Verrats beschuldigten.

Deutsches Reich.

Die stellvertretenden Chefs der militärischen Behörden.

Mit der Stellvertretung des Kriegsministers ist der Generalmajor Wld von Hohenborn, bisher Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements, beauftragt worden. Stellvertretender Chef des Generalstabes der Armee ist der General der Infanterie Freiherr v. Manteuffel, stellvertretender kommandierender General des Gardekorps der Genera, der Infanterie und Generaladjutant v. Loewenfeld.

General Ludendorff beim Kaiser.

General Ludendorff, dem der Kaiser bekanntlich, wie dem General der Infanterie von Emmich, den Orden Pour le mérite verliehen hat, ist zwischen vom Kaiser im Hauptquartier empfangen worden. Der Kaiser umarmte den tapferen General und hing ihm mit eigener Hand den Orden um.

Keine überflüssige Fürsorge.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps gibt folgendes bekannt: Aus privaten Kreisen gehen dem Generalkommando fortgesetzte Einfindungen der verschiedensten Art zu: Ratschläge und Warnungen für die Sicherung unserer Truppen in Feindesland, Angebote von militärischen Erfindungen, Sprachführer, Kriegslieber zur Verbreitung im Feinde und dergleichen mehr. So gut gemeint diese Einfindungen sicher sind, so zwecklos sind sie andererseits. Alles, was der Krieg wirklich verlangt, hat der Friede längst vorbereitet. Bei aller Freude über diese Zeichen herzlicher Sympathie für unsere Krieger bittet das Generalkommando daher freundlich von Zuschriften und Offerten solcher Art fernherhin Abstand nehmen zu wollen.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 31. August.

e. Der Kommandeur des Bezirkskommandos Elberfeld, Oberst Dyes, ist durch kaiserliche Kabinettsorder, seinem Wunsch entsprechend, zum Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 47 in Minden ernannt worden. Er tritt seine Stelle sofort an. Sein Vertreter beim hiesigen Bezirkskommando ist bis auf weiteres Oberstleutnant z. D. Hartmann. e. Für die Herstellung einer nebenbahnähnlichen Kleinbahn vom Freudenberg über Friedland nach Kallenberg ist der Alt-Ges. „Vergleiche Kleinbahnen“ jetzt die Genehmigung erteilt worden. Die Bahn erhält eine Spurweite von einem Meter und dient der Beförderung von Personen und Gütern. Die Genehmigung für das Unternehen, das an den Staatsbahnhof Kallenberg angeschlossen und mit der Straßenbahn Elberfeld-Kallenberg zusammengegliedert werden darf, erteilt sich auf die Zeitdauer von 75 Jahren von der Genehmigung zur Eröffnung des Betriebes ab. Der Unternehmer ist gestattet, die beiden Gleise auf der Strecke von Friedland bis zur Theißbühnenstraße gemeinsam mit der Barmer Bergbahn zu betreiben, die Barmer Bergbahn dagegen wird die hier genehmigten Gleise vom Freudenberg nach Friedland durch die Bagen der von ihr geplanten Kleinbahn von Friedland nach Friedland mit befahren lassen. Die zwischen den beiden Unternehmern abgeschlossenen Verträge sind maßgebend. Die Vollendung und Inbetriebnahme muß innerhalb zweier Jahre nach der endgültigen Genehmigung des Bauplans erfolgen. e. Der Charakterist als Sanitätsrat ist den Ärzten Dr. Robert Buchfeld, Dr. August Bremer und Dr. Paul Dieckhoff nach von hier verliehen worden. e. Keine hässliche Studienanstalt in Elberfeld. Der von den Stadtverordneten vor kurzem beschlossenen Einrichtung einer städtischen Studienanstalt in Elberfeld hat der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten die Genehmigung nicht erteilt, weil nach seiner Meinung ein Bedürfnis hierzu nicht vorliegt. e. Beklagtes Todesurteil. Vom hiesigen Schwurgericht ist am 22. Juni der Klagenharter Max Schwarz aus Solingen wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und barmherzigen Ehrenrehabilitierung verurteilt worden; außerdem wurde wegen schwerer Urkundenfälschung auf ein Jahr Zuchthaus erkannt. Wie noch erinnert sein dürfte, hat Schwarz am 2. April d. Js. in Solingen die Emile Kleinke, die ihm Unterricht gewährt hatte, dadurch ermordet, daß er ihr den Hals durchschneidte; auch raubte er ihr Sparfassenbuch, einen Geldebetrag von 38 Mark, zwei Uhren und ein Armband. Die Revision bemängelte u. a. die Art der Ladung des Landrichters A. Des ferneren wurden Klagen wegen der Verurteilung von Zeugen erhoben und abgewiesen. Das Reichsgericht erklärte auf Verwertung der Revision. Das Todesurteil ist mithin rechtskräftig. Die Geschworenen hatten sich seinerzeit bewußt erklärt, ein Grabschloß für den Mörder zu unterzeichnen. Es wird nunmehr an den König abgehen.

Zweifelhaftes Nachrichten.

Die „Deutsche Tageszeitung“, deren Auslandsbesprechungen nicht als sehr zuverlässig gelten, erzählt, daß schon in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung an die Diktate Englands zwei oder drei größere Kriegsschiffe von den deutschen leichten Streitkräften zu Wasser geschossen seien. Wenn das zuträfe, würde unsere Marineverwaltung doch davon Kenntnis gegeben haben! Ebenso unwahrscheinlich klingt die Nachricht desselben Blattes aus Hufalyn an der Grenze von Galizien, wonach österreichische Offiziere von dem griechisch-untergarbar zu einem Festgottesdienst eingeladen und in der Kirche von den Russen mit Schrapnell beschossen worden seien.

Letzte Telegramme.

Die Schlacht bei Tannenberg.

Berlin, 31. Aug. (Eig. Drahtmeld.) Über einen Besuch des Schlachtfeldes bei Hohenselb berichtet der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes unterm 30. August: Vorüber an verlassenen Bivakplätzen, Zuchtgeräten und Verdeckplätzen, Stroh- und Heuschichten. Zurückkehrende Flüchtlinge mit Wagen, Pferden und Vieh hatten sie in Besitz genommen, zerstückte und zur Verteilung eingerichtete Häuser und Gehöfte längs des Weges. In den unteren Räumen blutiges Stroh, auf dem Verwundete geduldet waren. Rechts dem Graben am Waldrand der erste russische Tote, da

hinter ein völlig ausgebranntes Haus. Auf dem Fange steht ein Holzsturz mit einer Russenlanze mit der Aufschrift: 25 Russen begraben, 28. August 1914. Und nun folgen immer drängender und eindringlicher die grausamen Spuren des Krieges. Erst einige Tote, dann Dutzende, dann der linke Graben völlig ausgefüllt von ihnen. Russische Infanterie, dazwischen tote Pferde, Kühe, Schweine und Geflügel, zerstückte Wagen und zahllose Waffen. Das Infanteriefeld der unsern hat verheerend gewirkt. In der Ferne zeigt sich eine Staubwolke. Auf Pferden nahen Landwehrsoldaten, deren Begleitmannschaft zu Fuß 2000 Gefangene sind fort gemacht worden und werden an uns vorbeigeführt. Wenn man diese toten Gefährten sieht, glaubt man das Schlimmste. Galgenpöbel: es sind Mordbrenner, keine Soldaten“, meinen unsere Landwehrleute, was wir später Offiziere bestätigten. Sie haben überall grausam gehaust, Häuser geplündert, alles nach Wertschätzen durchsucht und mitgenommen, dann Feuer angelegt. Die Regel ist für diese Schurke zu schade. Wir kommen nach Hohenselb, ein friedliches Städtchen von 30 000 Einwohnern. Hier herrscht des Krieges ganzes Grausen. Alles liegt in Trümmern. Durch die zerstückten Häuserfronten sieht man ins Innere. Nichts ist ganz geblieben. Hier schwebt es noch in dichten Wolken, verbreiten die Flammen noch unenträgliches Blut. Tote Russen liegen in den Straßen und totes Vieh. Der Geruch ist kaum zu ertragen. Die Russen hatten hier drei Tage gehaust. Dann wurden sie vertreiben, und unsere schwere Artillerie scharte ihnen gehörig den Abschied ein. Eine Schewe, in der sich hundert Kosaken verborgen hatten, wurde in Brand geschossen. Gestern und auch heute noch fand man in den Kellern versteckte und verbarrichtete Russen. Einige von ihnen erschossen heimtückisch heute zwei Landwehrmänner. Die Reuther schießen nicht mehr. Grozartiges hat hier bei Hohenselb eine gemischte Landwehrbrigade geleistet. Sie mußte den ersten Stoß der Russen aushalten, die nach Nordwesten durchbrechen wollten. Hier setzte die schwere Artillerie ein. Den Weg, den wir gefahren, hatte auch unsere Landwehr genommen, unterstützt von einer rechten Neben-Division und nördlich von einem von Allenheim kommenden Armeekorps. Nach heftigem Kampfe wurden die Russen geworfen und mehrere tausend Gefangene gemacht, auch Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Russen wurden östlich gegen die Seen zurückgedrängt. Zugleich griff das südlich von unserer Landwehr stehende Armeekorps aus Reidenburg mit stark vorgeschobenem rechten Flügel an. Nördlich der Landwehr-Division gingen aus Allenheim, Warburg, Bischofsburg weitere starke Teile unserer Truppen vor, und zwar mit starkem linken Flügel über Bassenheim, so daß die Russen von drei, ja fast von vier Seiten gefaßt und in die Sümpfe und Seen geworfen wurden. Gefallt wurde überall gegen eine große Übermacht. Durch geschicktes Anfeuern und richtiges Operieren wurden die herrlichen Erfolge erzielt, natürlich auch durch die bewundernswürdige Tapferkeit aller unserer Truppen, die nie Geklagtes vollbrachten. Die Erfolge sind noch gar nicht ganz zu übersehen. Man zählt vorläufig 30 000 Gefangene mit vielen hohen Offizieren, die dem früher gerühmten russischen Mut wenig Ehre gemacht haben und froh waren, daß man nicht kurz'n Prozeß mit ihnen machte. Heute dauern die Kämpfe mit einem verdeckten russischen Armeekorps noch an. Bei Reidenburg folgten meist erbitterte heftige Waldgefechte. Die Schlacht bei Tannenberg, die man vielleicht diesen viertägigen Kampf nennen wird, wird immerdar zu höchsten Ruhmes-taten des ganzen Heeres zählen.

Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

Bei Tannenberg hat schon einmal eine Schlacht stattgefunden. Am 15. Juli 1410 erlitt dort das Heer der deutschen Ordensritter gegen die Polen und Litauer eine vernichtende Niederlage.

Bei Tannenberg war's vor fünfhundert Jahren. Da brachen die wilden Slawenheerden Die Reiben der deutschen Ritter durch Zwischen Gilsburg und Ortelburg.

Heut lesen wir freudig, wie die Deutschen Die Russenbunde daniher peitschen, Das Schwert haut den russischen Krieger durch Zwischen Gilsburg und Ortelburg.

Geiseln.

Berlin, 31. Aug. (Eig. Drahtmeld.) Dem Pol. An. wird über Kurland gemeldet: Da der Bürgermeister von Dräffel erklärte, die Gemeindefälle sei nach Kurland gebracht und die Kriegsernte könne nicht verfehlt werden, wurden der bekannte Großindustrielle Solway und Baron Lambert Rothchild als Geiseln gefangen genommen.

Französische Gefangene entflohen.

Berlin, 31. Aug. Dem B. Z. wird aus Halle a. S. gemeldet: Nach amtlicher Mitteilung ist vom Truppenübungsplatz Chdrus in Thüringen, wo 8000 Gefangene untergebracht sind, eine Anzahl französischer Gefangene entflohen.

Belgisches Eisenbahnmaterial in französischen Landen.

Frankfurt a. M., 31. Aug. (Eig. Drahtmeld.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Paris: Von dem belgischen rollenden Material sind 500 Lokomotiven und 10 000 Wagen auf südfranzösischen Bahnhöfen zusammengekommen. Offenbar, um es der Belagerung durch Deutschland zu entziehen.

Der österreichisch-russische Kampf.

Berlin, 31. Aug. (Eig. Drahtmeld.) Vom österreichisch-ungarischen Kriegsberichterwartet wird mit amtlicher Genehmigung vom Kriegsberichterwartet des Berliner Tageblattes unterm 30. Aug. gemeldet: Der Führer war in beiden Schlachten von Krasnit der General Viktor Darrk, der Zunderbruder Korpskommandant, der schon in den großen Manövern sich bewährt hat. Auf russischer Seite waren zehn Divisionen von sechs Armeekorps beteiligt, was zusammen mit den in Österreich geschlagenen Korps fast ein Drittel der Friedenszahl der russischen Truppen ausmacht. Die Entfernung bis Lublin beträgt weniger als einen Tagesmarsch, so daß die Österreicher bereits vor Lublin stehen. Obwohl die heftige Offensive des linken Flügels in unmittelbarem Zusammenhang mit der Lemberger Schlacht steht, ist ein wesentlicher Einfluß auf die Entscheidung der russischen Heeresleitung für die noch fortanende Hauptschlacht vorauszuversagen. Die Schlacht bei Lublin dauert fort. Mit unverminderter Ausdauer kämpfen die österreichisch-ungarischen Truppen schon den fünften Tag bei heftigem Sommerwetter mit größter Wader. Der Endausgang ist bei der Ausdehnung auf die einzelnen Armeegruppen noch nicht vorauszusagen.

Aus dem Kriegsprefektariat des österreichisch-russischen Kriegsschauplatzes telegraphiert und unter Kriegsberichterwartet.

Adelt: Die Schlacht bei Lemberg dauert heute, am sechsten Tage, unvermindert fort. Die österreichische Armee behauptet sich südlich von Lemberg dem russischen Millionenheer gegenüber. Rind werden die feindlichen Lubliner und Zamossegruppen zurückgedrängt.

(Vom Kriegsprefektariat genehmigt.)

Dank des Kaisers an die Stadt Koblenz.

Koblenz, 31. Aug. Hier ist überall folgende Bekanntmachung angeschlagen: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, haben mich zu beauftragen geruht, der Bürgerchaft der Residenzstadt Koblenz für die während des hiesigen Aufenhalts Se. Majestät zum Ausdruck gebrachte patriotische Gesinnung allerhöchst seinen Dank auszusprechen. Se. Majestät hat dabei der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er die ersten, bedeutungsvollen Tage der letzten Zeit in einer Stadt habe verbringen können, mit der er schon seit länger durch enge Beziehungen verbunden war. In dem ich diesen Glück voller Guld und Gnade zur Kenntnis der Würtbürger bringe, weiß ich mich mit ihnen allen eins im Gefühl des Dankes und der aufrichtigen Wünsche für Se. Majestät Wohlgehehen. Koblenz, 30. Aug. 1914. Ortmann, Oberbürgermeister.

Depechenwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Württemberg.

Großes Hauptquartier, 31. Aug. Se. Majestät der Kaiser richtete unterm 28. August folgendes Telegramm an Seine Majestät den König von Württemberg: Es ist mir ein Bedürfnis, die mitzuteilen, daß ich heute nachmittag in End eine große Zahl braver württembergischer Soldaten begrüßen konnte, welche ihre Wunden mit bewundernswürdiger Geduld tragen. Ich habe ihnen einen Gruß von Dir gebracht. Du kannst stolz sein auf Deine Kämpfer. Vergleichen Groß-Wilhelm. — Darauf ist folgende Antwort eingegangen: Tief gerührt durch Dein Telegramm danke ich Dir herzlich für Deine Nachricht von meinen Kämpfern. Ich weiß, daß Du auf sie bauen kannst. Jeder wird sich zum letzten Aufzuge seine Pflicht tun für unsere große und gerechte Sache in der geborg für den obersten Kriegsherrn. Wilhelm.

Zur Wahl.

Rom, 31. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Als der ausführendste Kandidat gilt der ehemalige Erzbischof Raffi von Vifa, der vollständig ein Freund der Verhandlung der Kurie mit Italien ist.

Wetterdienststelle Nachen.

Voransichtliche Witterung in Westdeutschland am 1. September.

Trocken, vorwiegend heiter, Tags über warm, morgens noch vielfach neblig oder dunstig.

Verantwortliche Redakteure: für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. G. Zille, Chefredakteur; für den lokalen Teil: Carl Sir; für Umgebung u. Nachbargebiete: Fritz Klein; für den sportlichen Teil: Wolfgang Müller; für den Kunstteil: Carl Weber; ähnlich in Elberfeld: Druck und Verlag von G. Straube & Co. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die „Redaktion“ nicht an die ein einzeln Vorschreibe senden.

Todes-Anzeige.

Angeduldet, ausgeübt, hast du deinen großen Schmerz, Angeblutet und erkalte, ist dein treues Liebes Herz. Hast uns all zu früh verlassen, Deine Liebe sorgte nicht mehr. Dein Erkalten, dein Erlassen, Schlug uns Wunden tief u. schwer. Samstag, mittag 12 Uhr, entschlief sanft nach 19-jährigem schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, meine liebe Mutter, unsere gute Tocht., Schwester Schwägerin und Tante

Frau Wilh. Horsmann

Emmy geb. Stobel im Alter von beinahe 34 Jahren. Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wilhelm Horsmann, Hans Horsmann, Elberfeld, Frankfurt a. M., Duisburg, den 29. August 1914. Die Beerdigung findet am Dienstag den 1. September, nach 4 Uhr, vom Trauerhaus Weidenburgstraße 27 aus statt. — Von Beileidsbesuchen bitten Abstand zu nehmen. — Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betr.

